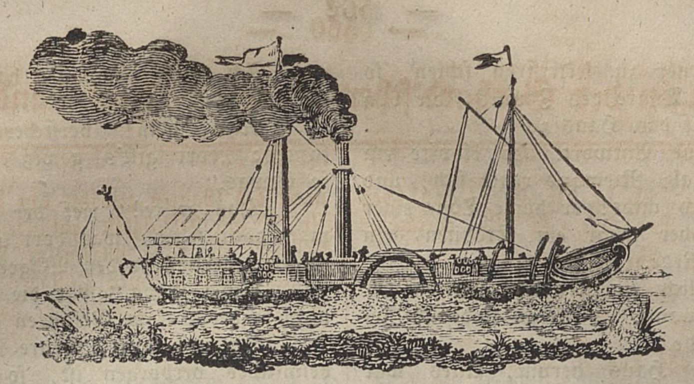
№ 71. Sonnabend, am 13. Juni 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Eine Schlinge.

(Fortsetzung.)

Er war, seinem ganzen Wesen nach, ruhig und besonnen; auch gestattete er dem Gefühl nicht lange die Obergewalt zu behaupten, zumal, wenn es noch irgend einen Anspruch an seine Thätigkeit zu genügen galt. Er gebot auch jetzt dem weich gewordenen Herzen Ruhe, kehrte rasch nach dem Hause wieder um, untersuchte die Hausthür, um sich zu überzeugen, daß er sie in seiner Aufregung auch ordentlich in's Schloß geworfen, so daß Niemand von Außen öffnen könne; dann machte er die Runde um das Haus und nun erst schritt er der Pforte des schützenden Zaunes zu.

An ihrer Schwelle warf er einen letzten Blick auf die stille Behausung, auf die vielen Blumen, die, vom Winde bewegt, ihm auch ihren Scheidegruß zuzunicken schienen, und dann schritt er kräftig und schnell weiter, der ärmlichen Hütte der alten Barbara zu.

Diese war jedoch nicht daheim. Einen Augenblick schien der junge Mann unentschlossen, ob er umkehren solle oder nicht, dann aber machte er kurz „kehrt" und sprach vor sich hin: Gott walt's! mich ruft Ehre und Pflicht!

Am andern Abend, vierundzwanzig Stunden später, rollte ein schöner, mit vier Postpferden bespannter, hochbepackter Reisewagen von der Chaussee herab, auf das verlassene Häuschen zu. Der Weg bog unmittelbar von demselben ab, so daß Reisende, nur auf besondere Veranlassung durch das fern gelegene Dorf zu fahren nöthig hatten.

Aus dem Fenster des Wagens blickte ein junger Mann spähend umher; seine Züge trugen den Ausdruck der Unruhe und jener Ungeduld, die den verwöhnten Reichen, die kleinste Verzögerung seiner Wünsche, seines Verlangens als eine Unbill des Schicksals betrachten läßt.

Kaum hatte er das kleine Haus am Wege gesehen, so zog er hastig an der Schnur, die den schläfrigen Bedienten aus einem süßen Traume emporrüttelte, in welchem er der blonden Male an den Fingern aufgezählt hatte: was er ihr alles für Herrlichkeiten aus Paris mitbringen werde, und da das gute Kind so freundlich gewesen war, sich zu einer Abschlagszahlung praenumerando bereit zu erklären, hatte der träumende Hermann so eben den Mund gespitzt, um die erste Rate à conto in Empfang zu nehmen, als der Ruck durch die Schnur ihn plötzlich aus allen Himmeln seines Traumes und vom Bocke trieb.

„Befehlen? Durchlaucht!" fragte er noch schlafes- und traumestrunken.

„Halten!" war die lakonische Antwort. Es geschah.

Nun reichte der Herr dem Diener einen silbernen Becher aus dem Wagen und gebot ihm, Milch aus dem kleinen Hause zu schaffen und dafür zu geben, was man nur verlange.

„Recht schnell, guter Hermann," ertönte eine matte, aber melodische weibliche Stimme aus dem Wagen, die

plötzlich den trägen Diener zu elektrisiren schien, so schnell lief er durch die Thüre des Zaunes, die von innen eingehakt war, auf das Haus zu.

Er pochte an, keine Antwort. Er klopfte ein zweites, ein drittes Mal, Niemand regte sich, und doch, nein! er irrte sich nicht! er hörte Töne einer menschlichen Stimme, aber mehr ein Stöhnen, ein Seufzen, als wirkliche Rede.

„Es ist wahrscheinlich ein Kranker hier in der Vorderstube, dachte Hermann, „vielleicht finde ich Jemand hinten in der Küche."

Er ging um das Haus herum, Alles war fest verschlossen und sein Klopfen blieb unberücksichtigt.

Da ließ sich der laute, zornige Ruf seines Gebieters hören, er sah sich nach einem Brunnen um, weil er so gern der gütigen Herrin einen Labetrunk bringen wollte. Den gewünschten Brunnen fand er zwar nicht, wohl aber dicht neben dem Hause, am Garten vorbei laufend, eine klare Quelle. Aus dieser schöpfte er den Becher voll und eilte, ihn der dürstenden und leidenden Gebieterin zu bringen, die des Wassers Kühle und Wohlgeschmack so sehr gegen den Gemahl rühmte, daß dieser meinte: nach dem schwülen Nachmittage dürfte auch ihm ein frischer Trunk mehr behagen als Wein, und so ward Hermann abermals abgeschickt.

In seinem Diensteifer ließ er die Eingangsthüre etwas hart zufallen, auch stieß er gegen die Gartenbank, um welche er herumgehen mußte, um zu dem Bache zu gelangen.

Ein matter Schrei und die abgebrochenen Worte: „Erbarmen! zu Hülfe! zu Hülfe!" drangen nun deutlich in Hermanns Ohr. Er ließ vor Entsetzen den Becher auf die Erde fallen, und da er nun überzeugt war, dieser Hülferuf komme aus der Stube, sprang er auf die Gartenbank, um durch die herzförmigen Ausschnitte der Fensterläden in das Zimmer hineinsehen zu können.

Während einiger Sekunden hinderte ihn der Abstand der Dunkelheit des innern Raumes gegen die äußere Helle, irgend etwas zu unterscheiden; kaum hatte jedoch sein spähendes Auge einen Gegenstand, ihm gegenüber, erfaßt, so sprang er, an allen Gliedern bebend, hinab und rannte, den Kopf zwischen beiden Händen haltend, zum Wagen.

Der arme Mensch war so erschrocken, daß er die bleichen Lippen zwar bewegte, aber kein Wort hervorzubringen vermochte. Er zeigte nur nach dem Hause und stöhnte endlich: „O, Du mein Gott!"

„Was giebt's denn dort Entsetzliches, das den Hasenfuß so in Schrecken versetzt?" fragte der Herr halb gespannt, halb ärgerlich.

„Ach!" entgegnete der Bediente, wollten Durchlaucht — nicht selbst — ich bitte unterthänig auszusteigen."

„Ich merke schon, Du hast wieder einmal Gespenster gesehen . . . ."

„Nein, nein!" versicherte Jener nun, etwas gefaßter: „dort gilt's gewiß ein Menschenleben oder so Etwas."

„Das wäre!" rief der junge Mann, „da muß man doch sehen, was dort vorgeht!" und bei diesen Worten verließ er den Wagen.

„Lieber Egon," bat die Dame, „setze Dich nur nicht unbedachtsam Gefahren aus!"

„Sei unbesorgt, theure Nancy. Wenn dort Unheimliches verborgen ist, so handelt es sich wahrscheinlich um ein gemeines Verbrechen, und das muß doch an den Tag gebracht werden. Bleibe Du nur ruhig sitzen."

Der Herr schritt nun rasch dem Hause zu und suchte sich ebenfalls einen Ueberblick des Zimmers durch die Oeffnungen, deren bereits Erwähnung geschehen, zu verschaffen — aber auch er prallte zurück und schlug einen Augenblick die Hände vor's Gesicht, dann aber faßte er sich, klopfte an das Fenster und rief laut:

„Was geht hier vor? sind hier noch Lebende?"

Er horchte — es blieb anfänglich still, nach einigen Minuten ertönte jedoch ein schwacher Laut, fast dicht unter dem Fenster, und endlich konnte der Lauschende die Worte unterscheiden:

„Um Gott! Hülfe! sonst muß ich doch sterben!"

„Hören Ew. Durchlaucht nun wohl? das sind doch gewiß keine Gespenster! — soll ich — befehlen Sie, daß ich die Thüre einschlage?"

„Behüte," entgegnete der Herr, „hier darf nur das Gericht öffnen! Ich werde in das Dorf fahren und den Maire auffordern, hieher zu eilen. Komm — doch die Unglückliche — es scheint mir wenigstens eine Weiberstimme gewesen zu sein, die ich gehört — will ich erst von ihrer nahen Befreiung benachrichtigen."

Daß diese Verheißung eine fast scheidende Seele in das Leben zurückrief, ahnete der Sprechende kaum.

Während der Postillon mit ziemlichem Widerstreben in das Dorf hineinfuhr, befriedigte der junge Mann die Neugier seiner Gattin, bei welcher dies Gefühl sich in die lebendigste Theilnahme verwandelte.

Der Maire war glücklicherweise daheim; doch schüttelte er ungläubig den Kopf, als er den Bericht des fremden Herrn vernahm. Als jedoch der Diener bestätigte: fast dieselben Worte gehört zu haben, schien der schon bejahrte Mann sehr unruhig und bestürzt.

Indessen schickte er sich doch an, die erforderlichen Personen, als: den Schreiber oder Actuarius, den Gemeindevorsteher, den Schließer und einige bewaffnete Leute herbeizuschaffen, bei welchen Anordnungen er immer vor sich hin murmelte: „Das Annchen, das sollte . . . hm! hm! — nein, nein! — sie wollte ja zum Pfarrer gehen, das gute, liebe Kind!"

Endlich waren die erforderlichen Personen beisammen, bis auf den Schreiber. Als auch dieser erschien, gab es noch einen kleinen Aufenthalt, da er dem Maire bemerklich machte: es müsse zuerst die Aussage, wie auch Name nnd Stand der beiden Fremden zu Protokoll genommen werden, bevor man weiter schreite.

„Ja wohl, ja wohl," sagte der Maire, den eine, ihm selbst unerklärliche Angst befallen; „ja, ich wollte nur Ihre Gegenwart abwarten. Also, mein Herr, Ihr Name?"

„Fürst von L.... und dies Hermann Groß, Lakai."

Dieser Erklärung folgte in gedrängter Kürze die Wiederholung des so eben Erlebten, und dann die dringende Mahnung zur Eile.

Der Postillon, der durchaus nicht warten wollte, ward zur nächsten Station geschickt mit dem Befehl, andere Pferde zu besorgen.

Die Fürstin fand ein Stübchen in der Behausung des Maires, wo sie den Verlauf der Begebenheit abzuwarten beschloß, da sie den Gemahl eben so wenig zu der Entdeckung einer Schreckensscene begleiten mochte, als dieser es ihr gestattet haben würde.

Der kleine Trupp setzte sich in Bewegung; der Maire kopfschüttelnd und beklommen, die bewaffneten Bauern unter sich flüsternd: „Wenn der schwarze Martin nur nicht drunter steckt" — „Der arme alte Vater, das fehte noch!"

Während nun Neugier und Theilnahme, Ahnung und Verdacht die Gemüther der Vorwärtsschreitenden auf mannigfache Weise bewegen, wollen wir zu dem Augenblicke zurückkehren, wo Annchen den eilenden Schritten des scheidenden Bruders horchte.

Als der letzte verhallte, sank sie vor dem kleinen Betpulte nieder, an welchem ihr weiches Gemüth schon in mancher trüben Stunde Trost und Ruhe erflehte. — Heute jedoch kam kein Friede, keine rechte Andacht über sie.

War es das Gefühl des völligen Alleinseins, war es die Gewitterfurcht, die bange Erwartung: ob die alte Barbara auch wohl kommen werde? genug, sie vermochte heute nicht zu beten wie sonst, und immer summten ihr die Worte des Bruders, als er von einem frühen Tode sprach, in Gedanken.

Eine Stunde beinahe mochte wohl vergangen sein und immer noch kam die Ersehnte nicht. Das Gewitter, das sich anfänglich zu vermindern geschienen, kehrte nun mit doppeltem Ungestüm zurück. Sie war schon entschlossen gewesen, in das Dorf zu gehen, als es weniger stark donnerte, aber nun! — nein! das vermochte sie nicht über sich. Sie setzte sich still in eine Ecke und verhüllte die Augen mit der Schürze, um wenigstens nicht den zuckenden Blitz zu sehen, wenn sie auch ihr Ohr dem rollenden Donner nicht verschließen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscelle.

Zu Roscholan, einem Orte in Nord-Ungarn, hat sich eine schauderhafte Begebenheit ereignet, die großes Aufsehen erregt und vollkommen verbürgt werden kann. Ein wohlhabender Müller hatte einen schon erwachsenen Pflegesohn im Hause, der wegen seiner tadellosen und fleißigen Lebensweise die Freude seiner Pflegeeltern war. Da derselbe die Jahre der Selbstständigkeit bereits erreicht und überdies ein eigenes Vermögen von 6000 Gulden hatte, so drang man in ihn, sich ein Weib zu wählen, und manche rothwangige Dirne im Dorfe ließ den schmucken Burschen merken, daß sie ihm gut sei; allein er blieb kalt gegen die Liebesblicke der Mädchen und taub gegen das Zureden der Pflegeeltern, und es mochte auffallen, daß er eine krankhafte Scheu vor dem andern Geschlechte hegte und immer höchst trübsinnig war. Eines Tages nun ruft der Bursche seinem Pflegevater vom Fenster zu: „Vater! Vater! ich habe die Muhme erschlagen und kann die Seele nicht finden, die ich bei ihr suchte!" Und in der That findet der erschrockene Müller sein Weib in der Stube in ihrem Blute liegen, den Leib mit einem großen Messer zerfleischt, und neben ihr den wahnsinnigen Mörder, der mit blutbesudelten Händen in den Eingeweiden nach der Seele hascht. Im Orte heißt es, ein Mädchen habe dem Unglücklichen insgeheim einen Liebestrank beigebracht, und dieser sei an seiner Raserei Schuld, wie einst an der Mordlust des Caligula.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, im Juni 1846.

Die Corsofahrten im Thiergarten vom Hofjäger bis zur Chaussee haben wieder begonnen, und werden regelmäßig des Mittwochs und Sonnabends gehalten. Für den Zuschauer ist es recht angenehm, in einer vierfachen Reihe die schönsten Equipagen (freilich fehlt es an Karreten und Kracken auch nicht) ein halbe Stunde lang vor sich im Schritt vorüber fahren zu lassen, und die schön geputzten Damen, welche darin sitzen, zu mustern; aber für die Mitfahrenden muß es doch langweilig sein, beinahe drei Stunden lang im Schritt eine kleine Strecke auf und ab zu fahren, wenigstens schneiden sie in den Wagen gar langweilige Gesichter, gähnen in einem fort und zeigen deutlich, daß sie nur ein Opfer der Ostentation und der Etiquette bringen. Die Trompeten-Musik scheint sie nicht zu befriedigen, und der Scherz, sich gegenseitig mit Blumen zu werfen, scheint auch schon eingeschlafen zu sein. Ein hübsches Intermezzo machte am vorigen Mittwoch der Prinz Albrecht, welcher auf einem in Constantinopel erbauten ächt türkischen reich vergoldeten Wagen, einer sogenannten Araba, von einem Mohren geführt und von Tscherkessen begleitet, erschien. Dergleichen Abwechselungen auf Maskeraden sollten öfter vorkommen, um Leben in dieses langweilige Vergnügen zu bringen.

Kr.

Hinter's Ohr!

Wem Geld ist die Ehr',
Der hat keine mehr.

X.

Reise um die Welt.

*** Herr F. v. Bülow liefert in der Voss. Zeitung wieder einmal ein „Eingesandt," welches mit folgender Aufstellung schließt: „Es wird daher in jedem Zeitalter Unglückliche geben, denen, wie Gallilei, nur die Wahl zwischen einem Eide gegen ihre Ueberzeugung, und einer Gefährdung ihrer Existenz bleibt." — Wie gefällt Dir das, lieber Leser? — In einem andern „Eingesandt" erzählt Herr F. v. Bülow: „Der Stammbaum der Bülow's ist älter, als der älteste Eichbaum unserer Erde, daher es auch allgemein bekannt und von Jedermann geglaubt wird, daß die Bülow's direct von einem der Söhne Noah's abstammen; von welchem dieser Söhne aber, das weiß man nicht." —

*** Vor einigen Jahren wurde einem Hamburger Banquier ein Faß türkisches Gold auf dem Wege von Konstantinopel gestohlen. Obgleich der Verdacht auf den Fuhrmann fiel, konnte man ihm doch nichts anhaben, und mußte ihn ungeschoren lassen. Jetzt kürzlich wollte der Fuhrmann aber mit seinem türkischen Golde nach Amerika gehn, die „wachsame" Polizei ertappte ihn aber glücklich auf dem Wege dorthin, und er wird nun Zeit haben, „fern von Madrid" über diesen Vorfall nachzudenken. Der Banquier aber freut sich, seine 20,000 Thaler wieder zu haben.

*** Die Ausstellung der Aachener Heiligthümer, schreibt die Bremer Zeitung, kommt unseren Ultra's sehr gelegen, in Stadt und Land wird darauf hingewirkt, sie sehr glänzend zu machen, und man möchte wetten, daß mindestens eine halbe Million Pilger kommen. Ein Jesuitenblatt in Koblenz hat neulich erklärt, daß die Zeiten des Glanzes der Könige vorüber seien: es sei der Glanz der Kirche an der Zeit.

*** In Montpellier stand neulich eine Mad. Berdet vor den Assisen, welche angeklagt war, ihren ersten Mann vergiftet zu haben, um den jetzigen heirathen zu können. Die Anklage bestätigte sich, die Geschworenen sprachen das „Schuldig" über sie, und die junge Frau wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt.

*** Ein junger dramatischer Schriftsteller in Paris hat ein neues Lustspiel: „Das Lese-Comité" in Versen geschrieben, worin er unter Verlegung der Scene nach einer deutschen Residenz den ganzen Lesezirkel, in dem er es vorlas, persifflirte. Vom Theater français ist das sehr belobte Stück nicht angenommen, aber der junge Dichter wird es drucken lassen.

*** In der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem kam es zwischen den lateinischen Christen und den schismatischen Griechen, welche diese Kirche gemeinschaftlich benutzen, zu einem Streit, der einen blutigen Kampf herbeiführte, bei dem der Pascha selbst und seine bewaffnete Macht einschreiten mußten.

*** Man meldet aus Laibach, daß die für Wien bestimmte Erzstatue des Franzmonumentes, welches am 16. d. M. enthüllt werden sollte, auf der Brücke des Flüßchens durch Einsturz derselben in das Wasser gefallen und schwer wieder herauszuheben sei.

*** In Berlin eifert eine gewisse Parthei evangelischer Candidaten sehr gegen den Deutschkatholicismus. Einer dieser Herren erhält sogar für die Besorgung von Inseraten gegen diese Gemeinde monatlich 25 Thaler, wofür ihm noch besonders zur Pflicht gemacht ist, auf den Abfall Theiner's ꝛc. hinzuweisen.

*** Zu den geistlichen Exercitien in Frankenhorst, Regierungsbezirk Münster, welche zuerst für Geistliche, Lehrer und Lehrerinnen bestimmt, nun aber auch allen Damen von dem katholischen Sonntagsblatt sehr warm empfohlen werden, haben sich bereits dreißig Damen gemeldet.

*** Die deutsche Schnellpost schreibt aus Philadelphia: „Am 1. Juni wird unser Männerchor im Vereine mit dem Liederkranze von Baltimore, der hiesigen Harmonie (einem Damen-Vereine) und der hiesigen Liedertafel ein großes Concert geben. Tags darauf werden sich sämmtliche Vereine auf deutsch-gemüthliche Weise zu einem Ausfluge in's Freie vereinen, und unter den Eichen am Ufer der Schuylkill ihre Lieder von Freiheit, Liebe und — Wein erschallen lassen."

*** Die Stadt Alfeld in Hannover, nahe bei Hildesheim, ist am 2. d. M. von einem Brandunglück heimgesucht; es sind über hundert Häuser ein Raub der Flammen geworden.

*** In Paris wurden am 31. Mai zwei Taubstumme getraut, obgleich die Familien derselben sehr dagegen protestirten.

*** Ein Potsdamer Schneiderlehrling hat sich am 4. d. M. den Polkatod gegeben. Wir werden nächstens für unser Feuilleton der Kürze halber eine stehende Rubrik: „Polkatodesfälle" einrichten müssen.

*** In Wien haben zwölf Damen der höchsten Stände einen Verein gebildet, um dem Klavierspieler Liszt zu Ehren eine Denkmünze prägen zu lassen.

*** H. Heine soll, den Zeitungen zufolge, an einer „Geschichte der Juden" arbeiten.

*** In Marienwerder ist kürzlich der Fall vorgekommen, daß ein zwölfjähriges Mädchen ein vierjähriges Kind in ein Kornfeld gelockt und dasselbe seiner Kleider beraubt hat, um seine kleine Schwester zu bekleiden. Die kleine Missethäterin steht bereits in Untersuchung.

*** In Gräz ist die große Frage: „ob Gräz oder Graz" noch immer nicht entschieden. Zu den drei streitenden Partheien, welche bis jetzt im Kampfe lagen, hat sich seit Kurzem noch eine vierte, vermittelnde Partei gesellt, deren gutmüthiges Motto ist:

Gräz oder Graz,
Was schadt's?

Didaskalia will auch für andere Fälle diesen Spruch heilsam verwenden.

*** In den gestern und heute ausgegebenen Nummern der Danziger politischen Zeitung befindet sich ein Artikel „Marheineke's Vermächtniß an die deutsche Nation," auf den wir namentlich unsere auswärtigen Leser besonders aufmerksam machen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 71.

Am 13. Juni 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Gewerbe-Börse.

Die bereits früher unter der Rubrik „Kajütenfracht" besprochenen Donnerstags-Versammlungen der Gewerbebörse gehören gewiß zu den bedeutungsvollsten und erfreulichsten Erscheinungen des öffentlichen Lebens in hiesiger Stadt. Mitten in einer von den mannigfachsten Kämpfen und Partheiungen zerrissenen Zeit geht man ruhig und besonnen, wie es dem Grundzug des deutschen Charakters geziemt, vorwärts, und wenn irgendwo, so begreift man es in Danzig immer mehr und mehr, was er bedeuten will, der Fortschritt auf dem Wege des Gesetzes. Diese erfreuliche Bemerkung knüpft sich vorzüglich an die Bestrebungen des Gewerbevereines. Sich eines letzten und höchsten Zieles wohl bewußt, verliert man keinesweges Kraft und Zeit mit unerquicklichen Streitigkeiten über fernstehende Aussichten oder mit nutzlosen Erörterungen, nein, man fragt sich ernst und aufrichtig: Wo fehlt es zunächst? was muß zunächst geschehen, daß es besser werde? und ist eine Antwort gefunden, schreitet man rasch mit jener Uneigennützigkeit und jenem Gemeinsinn zur That, ohne deren Besitz jeder Bürger, sollte er auch durch Reichthum und Ansehen seine Mitbürger weit überragen, seinen Namen doch mit Unrecht führt. Ein schönes Zeugniß für das eben Gesagte legte die Versammlung am vergangenen Donnerstag ab. Wir hatten ihr richtig eine wiederum erhöhte Theilnahme vorausgesagt, und trotz des herrlichen Wetters, das am Frohnleichnamstage viele Bewohner nach Oliva lockte, war die Versammlung doch so zahlreich, daß man die untern Räume des Gewerbehauses verlassen und zu dem Saale seine Zuflucht nehmen mußte. —

Zuvörderst entledigte sich der stellvertretende Vorsitzende des Gewerbevereins, Herr Clebsch, des ihm gewordenen Auftrages, nach den frühern Besprechungen (siehe № 68) eine Instruction für den Gesellenverein zu entwerfen. Er machte hiebei zugleich die sehr erfreuliche Mittheilung, daß dieser Entwurf bereits die Genehmigung des Vorstandes erhalten habe, stellte es jedoch der anwesenden Versammlung anheim, vielleicht noch Hinzufügungen u. s. w. zu beantragen. Die Versammlung fand jedoch an dem Entwurf Nichts auszusetzen und es steht zu erwarten, daß das Unternehmen schnell begonnen und einen erfreulichen Fortgang nehmen werde. Wir theilen hier nur die wesentlichsten Punkte mit. Der Danziger Gewerbeverein errichtet zur Hebung des Gesellenstandes daselbst einen Gesellenverein, der ein integrirender Theil des erstern ist. — Lecture, Gesang, Vorträge, und freie Unterhaltung sollen die Mittel zur geistigen und sittlichen Fortbildung darbieten. Jeder unbescholtene Geselle kann Mitglied des Gesellenvereins sein. Jedem Mitgliede des Gewerbevereins steht als solchem der Zutritt zu den Gesellen-Versammlungen frei. — Jeder Versammlung wohnt wenigstens ein dazu autorisirtes Mitglied des Gewerbevereins-Vorstandes als Commissarius bei, um Anstand, Ruhe und die Gegenstände der Unterhaltung zu überwachen. Die Anordnungen der präsidirenden Commissarien des Gewerbevereins hat der Vorstand des Gesellenvereins unbedingt Folge zu geben, widrigen Falls es diesem Commissarius frei gestellt bleibt, die Versammlung sofort aufzuheben. — Nur aus den Beiträgen der Gesellen kann eine besondere Bibliothek zur häuslichen Lecture beschafft werden. Die Bibliothek des Gewerbevereins steht jedoch im Lese-Cabinet den Gesellen zur Mitbenutzung frei. — Zwistigkeiten zwischen Mitgliedern werden durch den Vorstand des Gesellenvereins geschlichtet, wobei dieser Vorstand als Ehrengericht fungirt. Mitglieder, welche sich die Entscheidung des Ehrengerichts nicht fügen, scheiden dadurch aus dem Verein aus. — Da der Gesellenverein und die aus dessen Mitgliedern zu bildende beabsichtigte Gesellen-Liedertafel nur ein integrirender Theil des allgemeinen Gewerbevereins sind, so steht auch letzterem die Aufhebung beider sofort zu, wenn Umstände dies nothwendig erscheinen lassen sollten. —

Nachdem dieser Gegenstand erledigt war, und in dem Gesellenverein eine neue Frucht dieser Versammlungen begrüßt werden konnte, wandte sich die Besprechung, wie bereits angekündigt, zu dem Elementar-Schulwesen. In wenigen aber treffenden Worten leitete sie der Herr Prediger Böck ein. Der in unserer Stadt so allgemein und herzlich verehrte Redner hat bereits bei der Ankündigung dieser Besprechung auf den in dem diesjährigen Bericht über seine Privatschule enthaltenen „Beitrag zur Hebung der niedern Volksklassen durch die Schulen" verwiesen, und Exemplare dieser höchst interessanten, mit so viel Wärme als Sachkenntniß geschriebenen Schrift, den Mitgliedern des Vereins zur Disposition gestellt. Die folgende Debatte lieferte denn auch das sehr erfreuliche Resultat, daß sich Viele sehr ernstlich mit dem Gegenstande bekannt gemacht haben. Die Noth, bemerkt der Redner, wächst und mit der Noth das Verbrechen, die Gefahr für Eigenthum und Sicherheit. Das beste Mittel dagegen ist die Erziehung — die Schule. Er

fordert auf Beiträge zur Beantwortung der beiden Fragen: Wie ist es hier mit dem Schulwesen? und was, wenn es schlecht steht, ist zu thun, daß es besser werde? Zunächst nehmen die Elementar-Schulen, und wiederum zunächst die von den Kindern der armen Eltern besuchten Frei- und Pauperschulen die Aufmerksamkeit der Versammlung in Anspruch. Die vorhandenen Mängel werden von Lehrern und Freunden des Schulwesens offen aufgedeckt — wir gestehen aufrichtig, wir hatten uns die Noth nicht so groß, das Uebel nicht so weit verbreitet gedacht. Jetzt wurde es klar, wie der als Geistlicher, Schulmann und Bürger gleich bewährte Böck in seiner Schrift sagen konnte: So groß auch die Armuth in den niedern Ständen unserer Stadt sein mag, so ist die Rohheit des Geistes und Herzens noch größer — so groß daß Fremde darüber staunen — und in der Größe der letztern liegt vornehmlich die Größe der erstern. Der Raum gestattet es nicht, hier ausführlich den Gang der Debatte zu wiederholen, wir verweisen auf Böcks Schrift, zu deren Behauptungen hier zahlreiche Belege gegeben wurden. Nur Einiges werde hier angeführt. Was sagt man dazu, daß in den meisten dieser Schulen kaum ein Drittel der angemeldeten Kinder zur Schule kommen?! Aber nicht genug, von den schulfähigen und schulpflichtigen Kindern kommt überhaupt ein nicht unbedeutender Theil gar nicht zur Schule, oder er besucht sie nur wenige Monate. Denn es ist so gut, wie keine Controlle und bei der jetzigen Einrichtung des Schulwesens in hiesiger Stadt ist sie gar nicht ausführbar. Jeder bringt sein Kind hin, wo es ihm gut dünkt und mit der Bemerkung, hier ist kein Platz gehe da und dorthin, wird es in eine andere Schule verwiesen. Die neue Einrichtung des städtischen Armenwesens hatte Distrikt-Commissare in die Wohnungen des Elends geführt, sie hatten dort Kinder in Lumpen gefunden, in denen sie wohl keine Schule besuchen können, aber die Lumpen waren ein Capital für die Eltern — die Kinder bettelten in ihnen. So wird mit dem Elende selbst ein Wucher getrieben. Man schlug Arbeitsschulen vor, aber man wandte ein, daß die Bettelei doch noch mehr einbrächte als ein halber Tag Arbeit. Man brachte die schlechte Beschaffenheit der Lokale in Erinnerung, und daß noch Lehrer gegen geringe Entschädigung selbst verpflichtet wären, für Lokalität zu sorgen! Man wollte, daß die Geistlichen mit Ermahnungen u. s. w. einschritten, aber der jetzige Zustand giebt ihrer Wirksamkeit keinen Raum. Man gedachte der confessionellen Unterscheidung und hier wiederholte Böck, was er bereits in jener Schrift geschrieben: Kinder kennen keinen Religions- und Confessionshaß, aber sie lernen ihn von den Erwachsenen. Die Grundlage des Christenthums ist so breit, daß recht gut in christlichen Schulen Katholiken und Protestanten neben einander Platz haben. Die confessionellen Unterschiede gehören erst in den spätern Religions- und Confirmanden-Unterricht. Es wurde noch viel Einzelnes angeführt und zum Theil ferneren Discussionen überlassen, aber nachdem man gesehen, wie schlecht es jetzt hier mit dem Schulwesen stehe, dachte man daran, was zunächst geschehen müsse. Die Versammlung erkannte die nächste Abhilfe in der Vereinigung der Elementar-, Frei- und Pauperschulen zu Bezirks-Centralschulen in der von Böck in der erwähnten Schrift angeführten Weise. Es wurde eine Commission ernannt, die zunächst eine darauf bezügliche Denkschrift entwerfen und der nächsten Versammlung vorlegen sollte. Dann sollten weitere Schritte gethan werden. Der für den Abend gewählte Vorsitzende, Regierungs-Medicinal-Rath Dr. Schaper hob dann die Versammlung auf, indem er an die rege und gespannte Theilnahme der zahlreich Versammelten gute Hoffnungen für eine Verbesserung der Uebelstände knüpfte. In der That, von den verschiedensten Seiten und aus der Mitte der Bürger und Gewerbtreibenden selbst wurde ein so warmes Interesse und ein so ernster Wille bekundet, daß sich auch von den Folgen dieser Versammlung Erfreuliches versprechen läßt, und wenn es befremden konnte, daß kein einziges Mitglied der Schul-Deputation und keiner der Schul-Inspektoren zugegen war, so steht doch unfehlbar zu erwarten, daß sie bei der sich ihnen demnächst darbietenden offiziellen Gelegenheit ein gleiches Interesse an den Tag legen werden. Dr. R. D.

Kajütenfracht.

— In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag brach in dem Dorfe Sukczyn, unweit Danzig, Feuer aus, welches in kurzer Zeit sechs Gehöfte in Asche setzte. Das Nähere darüber ist noch nicht bekannt, jedoch soll kein Menschenleben dabei verloren worden sein.

— Wir haben in der vorigen Nummer der Schaluppe mit Freude des feierlichen Begräbnisses eines Buchbinders mitgetheilt, der zum Sicherheits-Verein gehörig, von diesem auf eine solche Weise geehrt wurde. Dieser Liebesbeweis wurde vor einigen Tagen auch einem andern durchaus armen, aber braven Manne gegeben, und es bedarf wohl nur der öffentlichen Erwähnung, daß seine Wittwe in der drückendsten Armuth zurückgeblieben, um auch ihr Theilnahme und Hilfe zuzuwenden. Ihre Wohnung ist Beutlergasse № 611. —

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 5. Juni 1846.
(Fortsetzung.)

Wenn Sterne erster Größe, wie Dettmer, am Theaterhorizonte erscheinen, geizt die Direction mit dem freien Eintritt ins Theater und das Theater kostet manchem Berichterstatter dann ein erkleckliches Geld, das er dem lesenden Publikum und der betreffenden Redaction schon zum Opfer bringen muß, wenn er nicht blos vom Hörensagen berichten will. — Die Direction hat mit manchen Correspondenten in dieser Beziehung sehr bittere aber auch lehrreiche Erfahrungen gemacht. Doch genug von diesem famosen Thema, ich gehe zu andern, wenn auch

nicht erfreulicheren Dingen über. — Am Dienstage fand auf dem Steindamme unter einem großen Volksauflaufe die Arretirung des bekannten Kupplers Monoschein statt, bei der ein Polizei-Sergeant durch Kratzwunden und Bisse in die Hand von wüthenden Weibern und feilen Dirnen, deren Protector der Arretirte war, bedeutend verletzt wurde. Der Widerstand, den die Megären leisteten, war so groß, daß erst Polizei-Inspector, Gensdarmen und Wache zur Hilfe geholt werden mußten. — Die Strafe, die des Kupplers harrt, dürfte nicht von kurzer Dauer sein, und somit die Stadt vor der Hand von einem berüchtigten Gefährder der öffentlichen Sicherheit auf lange Zeit befreit sein, da er vorher einen Mann durch einen Messerstich bedeutend verletzt hat. — Der hiesige Freimüthige erzählt eine Geschichte, nach der ein englischer Schiffs-Capitain zwei Damen, die eine ledig, die andere verheirathet, die erstere aus Danzig, nach dem grünen Alboin entführt hat. Die Sache bestätigt sich und eine Freundin der neuen Helena bringt mir eben die Nachricht, daß der modische Paris mit seiner Beute nach einer fünftägigen sehr glücklichen Fahrt seine Heimath erreicht hat. — Wieder hat in diesen Tagen ein Soldat in den Fluthen des Oberteiches seinen Tod gesucht und gefunden; ein achtjähriger Knabe ward vorgestern in der Vorstadt von einer Kutsche übergefahren, Gott sei Dank, ohne daß dem armen Wesen ein Knochen zerbrochen wurde. — Eine hiesige Portraitmalerin (Fräul. Borchert) besuchte vor Kurzem einen Cigarrenladen, wo sie von der Schönheit der dort stationirten Ladendienerin so begeistert wurde, daß sie sogleich den Entschluß faßte, wie die Hartungsche Zeitung berichtet, die Schöne zu portraitiren und das Gemälde der Düsseldorfer Gallerie zum Präsent zu machen. — Binnen kurzer Frist sind hier 2 Schiffe vom Stapel gelaufen, von denen das eine, dem Handelsverein gehörig, den Namen Bessel führt, das andere Pomona getauft ist. — In einer außerordentlichen heute vor 8 Tagen gehaltenen Sitzung der Stadtverordneten beabsichtigte der Magistrat eine Adresse an die in Berlin zur General-Synode versammelten Laien nach Art der Magdeburger Denkschrift, zu richten. Die bereits fertige Adresse wurde vorgelesen und einstimmig für zu schroff befunden, wobei zugleich der Landtags-Deputirte, Stadt-Verordnete, Herr C. F. Heinrich erklärte: er halte das Absenden einer Addresse von Königsberg aus für unnütz, da diese niemals berücksichtigt werden, vielmehr scharfen Tadel höhern Orts hervorrufen würde. Dennoch wurde eine Commission von acht Mitgliedern erwählt, die eine neue Adresse zum nächsten Montag entwerfen sollte, über deren Erfolg noch nichts Näheres verlautet.

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

An X. Wird dankbar benutzt werden.

D. R.

Marktbericht vom 8. bis 12. Juni 1846.

Auch in dieser Woche erhielten wir von England flaue Berichte; man scheint die Entscheidung der in Vorschlag gebrachten Kornbill abwarten zu wollen, alle Spekulation stockt, und die wenigen Umsätze in Weizen beschränkten sich zu gedrückten Preisen auf den augenblicklichen Bedarf. Die holländischen Märkte blieben für Weizen fest, Roggen wurde zur Versendung nach dem Rhein etwas höher bezahlt, indessen geben unsere Bewilligungen immer noch keine Rechnung und der Absatz an unserm Kornmarkt blieb bei kleiner Zufuhr, beschwerlich. — Aus dem Wasser wurden von den ausgebotenen 107⅞ L. Weizen alles nach Qualität 133pf. a fl. 485, 131pf. a fl. 465, 129pf. a fl. 460, 130pf. a fl. 455, 131pf. a fl. 445, 128pf. a fl. 433, 130pf. a fl. 415, 29⅔ L. 129—33pf. a fl. (?). 59¼ L. Roggen sind 33¼ L. 122pf. a fl. 345, 121—22pf. a fl. 340, 10¾ L. 119—22pf. a fl. (?) verkauft. 7 L. w. Erbsen waren nicht abzusetzen.

An der Bahn wird gezahlt: für Weizen 122—35pf. 48—80 sgr., Roggen 115—125pf. 45—47 sgr., Erbsen 34—48 sgr., Gerste 100—112pf. 27½—37½ sgr., Hafer 25—28 sgr. pro Scheffel.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Versicherungen gegen **Feuersgefahr** bei der Berlinischen Feuer-Versicherungs-Anstalt, so wie gegen **Hagelschaden** bei der Berliner Hagel-Assecuranz-Gesellschaft, werden zu billigen festen Prämien angenommen durch den Agenten Alfred Reinick, Hundegasse 245, der Post schräge gegenüber.

Ein Grundstück, an einer sehr frequenten Straße, an die eine Chaussee ausmündet, gelegen, ½ Morgen groß, worin seit 20 Jahren das Tischlergewerbe betrieben wird, welches aber seiner vortheilhaften Lage wegen sich zu jedem Geschäfte eignet, ist aus freier Hand zu verkaufen und theilt das Nähere darüber mit

J. Krüger in Marienwerder.

Schahnasjan's Garten. Sonntag, den 14. Concert mit vollständigem Orchester, dirigirt von Winter, Musikmeister.

Englisches, belgisches und ordinaires **Fensterglas** ist wieder vorräthig und empfehle dasselbe, wie alle andern Sorten Fensterglas, **Glas zum Eindecken, Spiegel** in verschiedenen Einfassungen **Spiegelgläser** en gros und en detail zu den billigsten Preisen.

C. A. Lindenberg, Jopengasse № 745.

Eine tüchtige Erzieherin, welche des Pianofortespieles und der französischen Sprache mächtig ist, findet vom 1sten August d. J. ab bei anständigem Gehalte ein freundliches Placement. Wo? sagt auf portofreie Anfragen die Expedition des Dampfboots, wie auch die Königl. Post-Expedition in Pelplin.

Tägliche Dampfschifffahrt
zwischen
Königsberg und Danzig.

Die elegant und bequem eingerichteten
Dampfschiffe

„Gazelle“  **und „Danzig“**

fahren vom 8. Juni c., wenn das Wetter es gestattet, zwischen hier und Danzig:

Von Königsberg nach Neufahrwasser
(dem Hafen von Danzig):

Das Dampfschiff **Gazelle** jeden *Montag, Mittwoch* und *Freitag*,
„ „ **Danzig** „ *Dienstag, Donnerstag* und *Sonnabend*.

Von Neufahrwasser nach Königsberg:

Das Dampfschiff **Gazelle** jeden *Dienstag, Donnerstag* und *Sonnaben* ,
„ „ **Danzig** „ *Montag, Mittwoch* und *Freitag*.

Die Abfahrt geschieht pünktlich um **acht Uhr** Morgens in Königsberg vom Dampfschiffsplatze, in Danzig aus dem Hafen Neufahrwasser.

In Pillau wird nur so lange angehalten, als erforderlich ist, Passagiere und Güter abzusetzen und einzunehmen.

Mitfahrende werden ersucht, ihr Gepäck, *mit Namensbezeichnungen* versehen, ½ Stunde vor Abgang des Dampfschiffes an Bord schaffen zu lassen.

Der auf dem Schiffe befindliche Capitain nimmt die Bezahlung an, ertheilt dagegen die Reisebillets und sorgt auf der Reise bestens für die Passagiere. Eine gute Restauration befindet sich an Bord.

Preise der Plätze.

	Erster Platz:		Zweiter Platz:	
zwischen Königsberg und Neufahrwasser pro Person	3 Rthlr.	— Sgr.	2 Rthlr.	5 Sgr.
„ Königsberg und Pillau „ „	— „	20 „	— „	15 „
„ Neufahrwasser und Pillau „ „	2 „	10 „	1 „	20 „

Kinder zahlen unter 12 Jahren die Hälfte. Kinder unter 1 Jahr sind frei. Erster Platz 50 Pfund, zweiter Platz 40 Pfund Gepäck frei.

Die Direction der Königsberger Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Chester-Käse in bester Qualität haben wir so eben empfangen u. empfehlen billigst.
Danzig, den 8. Juni 1846.
Hoppe & Kraatz,
früher Carl E. A. Stolcke.
Breit- und Faulengassen-Ecke.

Matinée musicale im Leutholtz'schen Lokale morgen

Sonntag, den 14. Juni.
Anfang: 11½ Uhr Mittags,
ausgeführt von dem Musik-Chor des 4. Inf.-Regiments unter Leitung des Musikmeisters Voigt.

Gute rothe Klee- und Thymothiesaat in beliebigen Quantitäten empfiehlt billigst
Ad. Gerlach, Frauengasse № 829.

Hiebei eine Extra-Schaluppe.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.